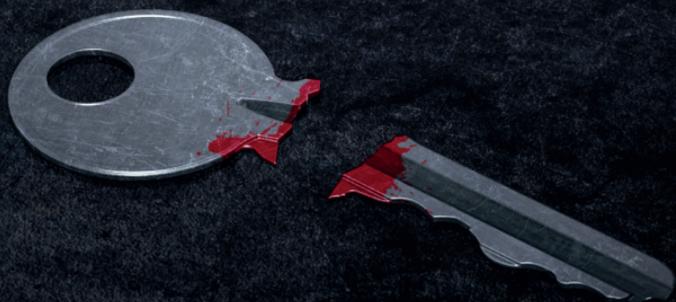


J.P. Conrad

**DIE
BEICHT
KAMMER**



THRILLER SHOT



»Die Beichtkammer«

© 2014 J.P. Conrad, alle Rechte vorbehalten.

ISBN Taschenbuch: 978-3-910463-13-4

ISBN E-Book: 978-3-910463-12-7

© 2022 Suspense Verlag

Höhenstraße 18, D-61267 Neu-Anspach

E-Mail: kontakt@suspense-verlag.de

LESEPROBE

J.P. Conrad

**DIE
BEICHT
KAMMER**

THRILLER SHOT



SAMS GESCHICHTE

Ich war dreizehn Jahre alt. Genauer gesagt, war es vier Tage vor meinem vierzehnten Geburtstag, als es passierte. Es war dickster Winter und hatte lange und viel geschneit. Damals lebte ich mit meinen Eltern auf dem Land. Ein paar Minuten von unserem Haus entfernt gab es einen kleinen See. Na ja, eigentlich war es nicht viel mehr als ein Tümpel. Früher hatte er als Löschteich gedient, dann war er irgendwann zu einem Ausflugsziel für Badefreunde im Sommer und Eisangler im Winter geworden.

In diesem besagten Winter war der See durch die kalten Temperaturen, wie so oft, zugefroren. Ich hatte mehrere Tage lang immer wieder Jugendliche beobachtet, die dort auf der Eisfläche Quatsch machten oder Schlittschuh liefen. Meine Eltern hatten mir das immer verboten. Und es stand dort auch ein Schild, welches das Betreten der Eisfläche verbot, da man sonst Gefahr lief, zu ertrinken. Daran hatten mein bester Freund Ronald und ich uns bis zu diesem Tag auch immer gehalten. Aber wie das nun einmal so ist mit verbotenen Dingen: Sie reizen einen dann doch. Und wenn man dann noch mit jemandem unterwegs ist, der einem die fixe Idee nicht ausredet, sondern, im Gegenteil, einen noch dazu ermutigt, wird es schwierig.

Ich war also an diesem Freitagnachmittag mit Ronald am See unterwegs. Es war zu diesem Zeitpunkt niemand sonst dort. Wir unterhielten uns über dies und das; wie

die blöde Schule, Fußball, Taschengeld und natürlich Mädchen. Irgendwann hatte Ronald angefangen, von Lucy zu reden. Sie war in seiner Klasse und er hatte, ebenso wie ich, ein Auge auf sie geworfen. Das hatte ich ihm aber nie erzählt.

Er schwärmte mir also von ihr vor; wir toll sie sei und wie klug. Und dass sie ihm einmal erzählt hätte, sie stünde auf mutige Jungs.

Nun war Ronald im Grunde seines Wesens eher ein Angsthase. Er ging jeder Rauferei und anderen Konflikten aus dem Weg, war ein fleißiger, wenn auch nicht allzu begabter Schüler und obendrein auch noch sonntags Messdiener im Gottesdienst. Kurz gesagt: Er verkörperte nicht wirklich das, was Lucy an einem Jungen toll fand.

Auch wenn ich selbst etwas für dieses Mädchen empfand, schlug ich ihm vor, sie für den kommenden Tag einzuladen und mit zum See zu kommen. Natürlich verstand er nicht gleich, was ich damit meinte. Also erklärte ich ihm, dass Lucy ganz sicher sehr beeindruckt sein würde, wenn er sich traue, auf das Eis, vielleicht sogar bis in die Mitte des Sees, zu gehen.

Ronald war zunächst skeptisch, aber ich merkte, dass er die Idee immer reizvoller fand, je länger er darüber nachdachte. Lucy zu beeindrucken, damit hätte er vielleicht einen Stein bei ihr im Brett gehabt. Obwohl ich ein wenig eifersüchtig war, wollte ich meinem besten Freund helfen.

Irgendwann war er dann bereit, es zu riskieren. Ich sagte ihm, er könne doch einfach schon mal üben, damit es ihm am nächsten Tag mit Lucy noch leichter fiel, auf das Eis zu gehen. Er stimmte zu.

Ich merkte, wie nervös er war, als er vom sicheren und festen Ufer den ersten Schritt auf die Eisfläche machte. Aber ich feuerte ihn an und sagte ihm, dass Lucy sicher stolz auf ihn sein würde. So setzte er einen Fuß vor den anderen. Immer weiter.

Als Ronald die Mitte des Sees schon fast erreicht hatte, gab das Eis plötzlich unter ihm nach. Er fiel ins kalte Wasser und war von einer Sekunde auf die andere verschwunden. Es ging so schnell, dass er nicht mal mehr einen Hilfeschrei ausstoßen konnte.

Und ich stand am Ufer und rührte mich nicht. Ich war wie gelähmt, wusste nicht, was ich denken oder tun sollte. Natürlich hätte ich sofort zu ihm hin laufen und versuchen müssen, ihn herauszuholen. Aber irgendetwas hielt mich zurück. War es der Gedanke an Lucy; an das Mädchen, das ich insgeheim ebenso begehrte, wie er?

Was mich vielleicht auch zögern ließ, war, dass Ronald nicht in dem Loch im Eis strampelte, mit seinen Armen in der Luft ruderte oder um Hilfe schrie. Er war einfach weg. Alles war still. Ich denke, er war direkt unter das Eis gerutscht und hatte in seiner Panik die Orientierung verloren.

Ich weiß nicht, wie lange ich dort an meinem Fleck gestanden bin und ungläubig zu dem Loch gestarrt hatte. Es waren vielleicht fünf Minuten. Und dann tat ich etwas, das ich unter keinen Umständen hätte tun sollen: Ich bin nach Hause gerannt, anstatt Hilfe zu holen. Denn ich wusste, dass meine Eltern nicht da waren und, dass mein großer Bruder, der gerade schwer mit seiner Pubertät zu kämpfen hatte, sowieso von nichts und niemandem Notiz nahm. Ich wollte diesen Umstand nutzen und so tun, als ob ich an diesem Tag gar nicht am See ge-

wesen wäre. Ich wollte diesen schlimmen Vorfall einfach nur schnell vergessen und versuchte ab diesem Moment, keinen Gedanken an Ronald mehr zuzulassen. Ich hatte solche Angst, man würde mich einsperren; schließlich hatte ich ihn dazu überredet, auf das Eis zu gehen. Ich war schuld an seinem Tod, das wusste ich. Aber ich wollte es verdrängen. Und ich schaffte es schließlich auch.

Wie ein Irrer rannte ich also quer durch den Wald, durch die Gassen unserer Siedlung, bis zu unserem Haus. Völlig außer Atem bin ich rein, habe meine Jacke, den Schal und die Mütze auf den Haken gehängt und meine dicken Winterschuhe unter die Heizung gestellt. Dann bin ich auf mein Zimmer und habe mich an meine Hausaufgaben gesetzt.

Später am Abend, als wir zusammen beim Essen saßen, klingelte es an der Tür. Es war Ronalds Mutter; sie war völlig aufgelöst. Natürlich wusste ich, warum. Und folgerichtig hatte sie uns gefragt, ob Ronald bei uns sei oder wir ihn gesehen hätten. Natürlich verneinten alle; ich eingeschlossen.

Erst vier Tage später, an meinem Geburtstag, fanden zwei Hobby-Eisangler Ronalds Leiche. Es gab eine polizeiliche Ermittlung, doch alles lief am Ende auf einen Unfall hinaus.

Aber ich wusste immer und weiß es bis heute, dass ich ihn auf dem Gewissen hatte. Niemand hat das jemals erfahren. Nicht einmal meine Frau Lucy.

Neugierig, wie es weitergeht?

Dann holen Sie sich den Thriller von J.P. Conrad
als Taschenbuch oder E-Book beim (Online-)
Buchhändler Ihres Vertrauens!

Weitere Infos finden Sie auf
jpconrad.com



Alle Thriller und Short Stories von

J.P. Conrad

Aufgefressen

Die Beichtkammer

Die Jagd der Henker

Dirty Story - Eine wirklich schmutzige Geschichte

Frischfleisch

In einer Stunde tot

In Vitro - Das Angst Experiment

Mutterschmerz

Ort des Bösen

totreich

Veranda

Entdecken Sie jpconrad.com:

Spannende Hintergrundinfos, Soundtracks,

Online-Spiele, aktuelle Termine uvm.



jpconrad.com